



# Leseprobe

Patricia Clough

## In langer Reihe über das Haff

Die Flucht der Trakehner  
aus Ostpreußen

---

»Ein dramatisches Stück Zeitgeschichte so fesselnd wie einen Roman.« *Kurier am Sonntag (A)*, 14.09.2014

Bestellen Sie mit einem Klick für 14,00 €



---

Seiten: 224

Erscheinungstermin: 15. September 2014

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

[www.penguinrandomhouse.de](http://www.penguinrandomhouse.de)

## Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

## Zum Buch

---

### **Eine dramatische Geschichte, lebendig und eindrücklich erzählt**

Am 16. Oktober 1944 flohen vom ostpreußischen Gut Trakehnen Pferde und Menschen über das zugefrorene Frische Haff nach Westen. Das 200 Jahre alte, weltberühmte Gestüt musste sich vor der Roten Armee retten. Tausende von Pferde legten ohne Futter und Wasser Hunderte von Kilometern zurück, viele von ihnen verendeten. Sie brachten ihre Lasten durch bittere Kälte, Eis und Schnee, durch Feuer und Bombenhagel. Die Pferde bewahrten die Ostpreußen schließlich vor Tod, Vergewaltigung, Gefangennahme, Deportation und Zwangsarbeit. Und die Ostpreußen retteten ein großes Kulturgut: ihre Pferde.



### **Autor**

## **Patricia Clough**

---

Patricia Clough, 1938 in England geboren, hat viele Jahre als Korrespondentin für große britische Tageszeitungen wie die Times und den Independent aus Deutschland berichtet. Sie ist Autorin der Bücher »Hannelore Kohl. Zwei Leben« (2002), »English Cooking. Ein schlechter Ruf wird widerlegt« und »Aachen – Berlin – Königsberg. Eine Zeitreise entlang der alten Reichsstraße 1« (2007) und vieler anderer mehr. Patricia Clough lebt in Umbrien.

PATRICIA CLOUGH

# **In langer Reihe über das Haff**

Die Flucht der Trakehner aus Ostpreußen

Aus dem Englischen  
von Maja Ueberle-Pfaff

Pantheon



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967  
Das für dieses Buch verwendete FSC®-Papier *Lux Cream*  
liefert Stora Enso, Finnland.

Der Pantheon Verlag ist ein Unternehmen der Verlagsgruppe  
Random House GmbH

Erste Auflage  
Pantheon-Ausgabe September 2014

Copyright © 2004 Deutsche Verlags-Anstalt, München  
Umschlaggestaltung: Jorge Schmidt, München  
Satz: DTP im Verlag  
Druck und Bindung: Clausen & Bosse, Leck  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-570-55256-8

[www.pantheon-verlag.de](http://www.pantheon-verlag.de)

*Für Isabella und Paolo*

# Inhalt

Dramatis Personae 9

Vorbemerkung 11

1

Donnergrollen aus dem Osten 13

2

Der »braune Zar« ergreift die Macht am Pregel 31

3

Trakehnen, das größte Gestüt Europas 51

4

Wer Wind sät ... 71

5

Unruhige Tage eines goldenen Herbstes 81

6

Endlich – der Aufbruch 96

7

Das letzte Weihnachtsfest in der Heimat 109

8

... wird Sturm ernten 115

9

»Dann bleibt nur noch das Haff!« 138

10

Das Ende Trakehnens 151

11

Kann die Rasse gerettet werden? 179

Epilog 199

Dank 215

Karten von Ostpreußen 218

Bildnachweis 222

Bibliographie 223

## Dramatis personae

### *Staatliche Züchter*

ERNST EHLERT, Landstallmeister von Trakehnen, seine  
Enkelin Lilla und Familie

MARTIN HELING, Landstallmeister von Georgenburg,  
seine Frau und sein Sohn Dietrich

HANS SEYFFERT, preußischer Oberlandstallmeister mit  
Sitz in Berlin

FRIEDRICH KIAULEHN, Obersattelmeister in Trakehnen,  
NS-Ortsleiter und Bürgermeister von Trakehnen

HELMUT HUFENBACH und OTTO FIEGE, Reitburschen  
Andere Landstallmeister

### *Private Züchter*

BARBARA VON SPERBER, LENKEN

ANNA VON ZITZEWITZ, WEEDERN, mit Tochter ERDMUTE  
und Sohn EBERHARD

FRANZ SCHARFFETTER, KALLWISCHKEN, und Sohn HANS-  
JOACHIM

PETER ELXNAT und Familie

GERD LEHMANN, seine Mutter und Schwester

BRIGITTE BOETTCHER, ihr Mann und ihr Vater mit Fami-  
lie

JOHANNA SASSE, ihr Mann Karl und Familie

ALEXANDER FÜRST ZU DOHNA-SCHLOBITTEN

FRITZ SCHILKE, Geschäftsführer der ostpreußischen  
Stutbuchgesellschaft

*Nazifunktionäre*

ERICH KOCH, Gauleiter von Ostpreußen und Reichskom-  
missar der Ukraine

HERMANN GÖRING, Reichsmarschall usw.

*Russen*

LEW KOPELEW, Propaganda-Offizier, später Schriftsteller

ALEXANDER SOLSCHENIZYN, Artilleriehauptmann, später  
Schriftsteller

*Briten*

Brigadier BOLTON, Ortskommandant von Perlin

## Vorbemerkung

Vor dem Zweiten Weltkrieg und noch einige Jahre danach bezeichnete der Begriff »Trakehner« ausschließlich die Pferde, die auf dem staatlichen Hauptgestüt Trakehnen und seinen Vorwerken geboren waren. Pferde, die von Trakehner-Zuchthengsten gezeugt waren und registrierte Stuten als Mutter hatten, hießen *Ostpreußische Warmblutpferde Trakehner Abstammung*.

Ostpreußen gibt es nicht mehr. Trakehnen gibt es nicht mehr, und das letzte dort geborene Pferd starb 1976. Heutzutage wird der Begriff »Trakehner« für offiziell registrierte Pferde der gleichnamigen Rasse benutzt. Der Einfachheit halber habe ich mich für die moderne Bezeichnung entschieden, auch wenn sie damals strenggenommen nicht korrekt gewesen wäre.

1938 wurden viele der alten, ursprünglich litauischen Namen ostpreußischer Städte und Dörfer vom nationalsozialistischen Regime »germanisiert«. Ich verwende lieber die Namen, die jahrhundertlang bekannt und beliebt waren, und nicht die, die sie nur wenige Jahre trugen.

Ein großer Teil des Buches, wie überhaupt vieles, was wir über die Flucht aus Ostpreußen wissen, basiert auf mündlichen Erzählungen, auf den Erinnerungen der Menschen, die sie erlebt haben. Die Berichte meiner Gesprächspartner mögen sich in einigen Details von anderswo erschienenen Berichten unterscheiden. Das liegt in der Natur der mündlichen Überlieferung. Natürlich stehe ich für meine eigenen Quellen ein.

Während meiner Recherche für dieses Buch suchte ich intensiv nach Frau Lilli – oder wie ihre Familie sie nannte, Lilla – Roth, der Enkelin von Dr. Ernst Ehlert, dem letzten Landstallmeister von Trakehnen. Als junges Mädchen hatte sie die Kriegsjahre in Trakehnen verbracht und war zusammen mit ihrem Großvater geflüchtet. Sie wäre daher eine der wichtigsten Zeitzeuginnen gewesen. Aber meine Suche verlief ergebnislos: Keiner meiner Gesprächspartner wußte, was aus ihr geworden war; es gab nur die vage Vermutung, sie sei nach Amerika ausgewandert.

Nach der Veröffentlichung der ersten Ausgabe dieses Buches erhielt ich zu meiner allergrößten Freude über Umwege eine E-Mail aus Ludwigshafen. Frau Roth schickte ein Lebenszeichen und war auch an einer Begegnung interessiert! Seitdem haben wir uns zweimal getroffen und lange Gespräche geführt. Mit ihrer freundlichen Hilfe konnte ich die Taschenbuchausgabe, die 2006 erschienen ist, mit noch nicht bekannten Szenen ergänzen und einige Einzelheiten berichtigen. Dafür bin ich Frau Roth zutiefst dankbar.

Für die Pantheon-Ausgabe habe ich den Epilog aktualisiert und ergänzt.

*Trevi im Juni 2014*

## Donnergrollen aus dem Osten

Was war das?

Ein Geräusch von fernem Donner brach in den Sommertag ein.

Da war es wieder, vom Wind über die sonnigen Wiesen und Wälder getragen. Die Pferde auf den Koppeln bäumten sich auf und jagten mit geblähten Nüstern nervös umher, die dunklen Augen furchtsam geweitet. Auf den Feldern und bei den Ställen hörten es auch die Landarbeiter, die Lehrjungen und die uniformierten Gestütwärter. Ängstlich versuchten sie die Entfernung zu schätzen. Dreißig, vierzig Kilometer vielleicht, noch auf der anderen Seite der Grenze, aber dennoch erschreckend nahe.

Ihre Sorge stand unter Strafe. Immer wieder war ihnen versichert worden, daß die Rote Armee keinen Fuß auf deutschen Boden setzen würde. Sie sollten sich auf das militärische Genie ihres Führers verlassen, der Deutschland zum Endsieg führen würde. Der Führer verfüge über »Wunderwaffen«, die er zu gegebener Zeit einsetzen würde, um den Feind zu vernichten. Es war verboten, über ein Weggehen zu sprechen – das sei defätistisch. Jeder, der zu flüchten versuchte, galt als Saboteur. Darauf stand die Todesstrafe.

Die meisten Ostpreußen akzeptierten, was die Autoritäten sagten. Wenige wußten, was tatsächlich vor sich ging. Sie hatten Hitler und seinen Gefolgsleuten vertraut. Gleichwohl fanden sie manches zutiefst beunruhigend, was sie mit eigenen Augen sahen und mit eigenen Ohren hörten. So nahm mit der Zeit die Anzahl derjenigen, die immer noch glaubten und vertrauten, rapide ab. Zu Hause packten die Frauen heimlich noch eine Kiste und verstaute noch einen Schinken als Proviant für ihre Reise. »Wann fahren wir?« fragten sie immer wieder. Aber die Antwort war wieder einmal Schweigen.

Dr. Ernst Ehlert hatte das Geräusch auch gehört. Es bestätigte seine schlimmsten Befürchtungen. Er trug eine große Verantwortung, und doch waren ihm die Hände gebunden. Als Landstallmeister von Trakehnen, dem ältesten, berühmtesten und renommiertesten staatlichen Gestüt in Deutschland, waren ihm 1200 der herrlichsten Pferde der Welt anvertraut. Einen Steinwurf entfernt von dem weiß verputzten, einem Schloß ähnelnden Landstallmeisterhaus, seinem offiziellen Wohn- und Amtssitz, grasten auf den Koppeln Pferde, so weit das Auge reichte, wundervolle Erben einer mehr als zweihundert Jahre alten, hochqualifizierten, zielgerichteten Zucht. Geschmeidige, elegante Tiere, die Zähigkeit, Schnelligkeit, Intelligenz und Ausdauer mit erstaunlicher Anmut und Schönheit verbanden. Die Trakehner waren der Traum eines jeden Reiters, vollendete Kavalleriepferde und für Kenner wie Ehlert ein unvergleichlicher Gen-Pool. Dieser Kernbestand der Rasse war vielleicht der größte Vermögenswert, den Ostpreußen

besaß, eine Hauptquelle seines Ruhmes, seiner Einkünfte und seines Stolzes. Und doch wurde ihr Leben, wie das der 3400 Menschen, die sich um sie kümmerten, mit wahnwitziger Leichtfertigkeit aufs Spiel gesetzt.

Die ganzen Monate Juni und Juli 1944 über hatte die Rote Armee ihre Kräfte an der anderen Seite der Grenze zusammengezogen und den Einmarsch nach Ostpreußen vorbereitet. Es war beängstigend genug, daß Trakehnen so dicht an der Grenze lag. Doch kürzlich hatte die Luftwaffe noch zwei Feldflugplätze auf dem ausgedehnten Gestütgelände angelegt, einen davon unmittelbar neben der Paradekoppel. Der Lärm der Jagdmaschinen verschreckte die Tiere, und nicht nur das: Die Flugzeuge machten das gesamte Gebiet zu einem Hauptangriffsziel der sowjetischen Bomber. Nach aller Vernunft mußten Pferde und Personal flüchten, je schneller, desto besser. Doch diejenigen, die die Entscheidungen trafen, waren Vernunftgründen nicht zugänglich.

Pläne zu einer Evakuierung Trakehnens im Kriegsfall existierten bereits. Ehlert hatte sie selbst nach seinem Dienstantritt 1931 zusammen mit den örtlichen Behörden und dem Landwirtschaftsministerium entworfen, obwohl damals ein Krieg in weiter Ferne lag. Die Pferde sollten nach Westen gebracht werden, in das als sicher geltende »Heilsberger Dreieck«, eine stark befestigte Region um die ostpreußische Hauptstadt Königsberg und den Hafen Pillau. Doch diese Pläne schlummerten in einem Safe in Berlin. Wer würde es wagen, sie hervorzuholen? Das wäre gleichbedeutend mit Hochverrat. Darüber dachte Ehlert lieber nicht nach. Er hatte bei seinen Vorgesetzten im

Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft immer wieder angefragt, welche Vorbereitungen für die Evakuierung getroffen würden. Bislang hatte er noch keine Antwort erhalten. So konnte er nur im geheimen Überlegungen anstellen, alles andere war gefährlich. Die Gestapo ließ das Gestüt nicht aus den Augen, und potentielle Informanten gab es überall.

Ernst Ehlert war nicht der einzige, der sich sorgte. In ganz Ostpreußen befürchteten Privatzüchter, ein paar Dutzend Großgrundbesitzer und über zehntausend Kleinbauern Schlimmes nicht nur für ihre Familien und ihren Besitz, sondern auch für die edlen Tiere, die einen großen Teil ihres Lebensunterhaltes sicherten. Denn Ostpreußen war das Land der Pferde. In diesem schönen, sanfthügeligen Landstrich zwischen der Ostsee im Westen und Litauen im Osten, der Memel im Norden und Polen im Süden war Zucht und Aufzucht der Pferde einer der wichtigsten Erwerbszweige. Die Ostpreußen deckten zum guten Teil den Bedarf des Heeres, ihre Pferde hatten unzählige internationale Wettbewerbe in ganz Europa gewonnen, unter anderem drei Goldmedaillen und eine Silbermedaille bei den Olympischen Spielen von 1936, und viele tausend Tiere wurden jedes Jahr in die ganze Welt exportiert. Hier waren Pferde kein Statussymbol und kein Hobby der Reichen – sie waren ein Teil des Lebens.

Ostpreußische Bauern, Landarbeiter und Züchter lernten schon in früher Kindheit, mit Pferden umzugehen. Wie Franz Scharffetter, Sohn eines angesehenen Züchters, der noch ein Kleinkind war, als er vor seinem Vater im Sattel

saß. Peter Elxnat, Sproß einer der ältesten Züchterdynastien, konnte ohne Sattel reiten, noch bevor er in die Schule kam. Brigitte Pflaumbaum lief von der Schule gleich in den Stall, um ihrem Vater zu helfen. So lernte sie noch als Kind, Pferde zu beurteilen, und konnte ihrem Vater stundenlang zuhören, wenn er von den Erlebnissen mit seiner intelligenten Stute Akurate erzählte.

Anders als in ähnlichen Zuchtregionen in den Vereinigten Staaten oder der Sowjetunion gab es in Ostpreußen wenige Gegenden, in denen Tierherden frei umherschweifen konnten, denn abgesehen von den Wäldern und den Seen war die Gegend durchgehend kultiviert. So spannten die Bauern ihre eleganten Stuten vor Pflüge und Heuwagen und bearbeiteten den Boden, während nicht selten die Fohlen neben ihren Müttern hertröteten. Die ostpreußischen Bauern besaßen fünfzig Prozent mehr Pferde als die Bauern in Westeuropa, denn hier waren die Winter länger und kälter, und die Vegetationszeit war sechs Wochen kürzer. Hier brauchte man schnelle und ausdauernde Gespanne, damit sie in der kurzen Zeit Pflügen, Aussaat und die Ernte bewältigten. Einmal im Jahr brachten viele ostpreußische Züchter ihre Stuten zur nächstgelegenen staatlichen Deckstation, um sie von einem sorgfältig ausgewählten Hengst decken zu lassen, und verkauften später das Fohlen für eine ordentliche Summe, um die Einkünfte aus der Landwirtschaft aufzubessern.

Trakehnen war zwar der Mittelpunkt der ostpreußischen Pferdezucht, hier wurde die Rasse beständig verbessert, veredelt und an die Erfordernisse der Zeit angepaßt, doch es war umgeben von zahlreichen privaten Gestüten und

Bauernhöfen, in denen ebenfalls hervorragende Nachkommen von Trakehner-Zuchthengsten geboren wurden.

Es gab einige wenige sehr große Gestüte, wie Weedern am Ufer der Angerapp. Weedern wurde von Anna von Zitzewitz geleitet, der Witwe des berühmten Züchters Eberhard von Zitzewitz, der eine erstklassige Fuchsherde aufgebaut hatte. Anna, eine attraktive, geistreiche und energische Brünnette, hatte sechzehn Kilometer entfernt in Kleszowen ihr eigenes renommiertes Gestüt geleitet, als sie von Zitzewitz heiratete. Nach seinem Tod im Jahre 1934 übernahm sie beide Anwesen mit insgesamt fünfhundert Pferden.

Am weitesten westlich lagen die weitläufigen Ländereien der von Kuenheims in Juditten, berühmt für ihre Braunen, und die von Alexander Fürst zu Dohna in Schlobitten und Prökelwitz, die die Fürstin, Tochter eines Züchters und Rennpferdbesitzers, mit züchterischem Gespür leitete. Sie hatte Ehlert dazu gebracht, ihr in einem Tauschgeschäft gegen den späteren Hauptbeschäler Polarstern den schwarzen Indra zu überlassen, und dieser hatte eine lange Reihe großartiger Söhne und Töchter hervorgebracht. Sie ritt am liebsten im Damensitz, wie sie es in ihrer Jugend von dem Sattelmeister des Kaiserlichen Marstalls gelernt hatte.

Zahlreiche Züchter waren Nachfahren der Protestanten aus Salzburg, die hier in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts angesiedelt worden waren. Zu ihnen gehörte auch Franz Scharffetter. Franz war der Sohn Johann Scharffeters, eines Mannes, dessen enormer Leibesumfang, Walroßbart und exzentrisches Wesen in der gesamten Provinz ebenso bekannt waren wie seine Vorliebe für das Nationalgetränk der Ostpreußen, das ihm den Spitznamen »Grog-

könig« eingebracht hatte. Johann hatte 1895 das abgewirtschaftete Gut Kallwischken nahe Insterburg übernommen und es in eines der besten Privatgestüte Ostpreußens verwandelt. 1929 übergab er es seinem Sohn Franz, der mit seinen Stuten viele Preise gewann und Hengste züchtete, die eine wichtige Rolle in der ostpreußischen Trakehner-Zucht spielten. Franz war zwar schlanker als sein Vater, aber auch er galt als Original und war bekannt für Eskapaden und Streiche. Als einmal Gäste bei ihm im Dachgeschoß untergebracht waren, ist er ihnen auf dem Rücken eines Pferdes erschienen. Wie er das Tier dort hinaufbrachte, ist nicht überliefert. Auch Franz Scharffetter war dem Grog nicht abgeneigt, und so kam es, daß er in einer feuchtfröhlichen Nacht Hitler auf höchst unvorteilhafte Weise mit Friedrich dem Großen verglich. Nur seine Beliebtheit bei den Einheimischen rettete ihn vor der Denunziation.

Lenken war relativ klein, aber eines der renommiertesten Privatgestüte. Vor zwanzig Jahren war die Nachfrage nach stärkeren, schwereren Pferden gestiegen. Hans von Sperber, Besitzer von Lenken und ein Verwandter Anna von Zitzewitz', züchtete weiter den klassischen, leichten Trakehner-Typus. Die Lenken-Trakehner waren berühmt für ihren Adel, ihre Eleganz und ihre leichten, mühelosen Bewegungen. Das Gut zwischen den Flüssen Memel und Szesuppe war mit seinem hellen Sandboden und den sanft-hügeligen Weiden ideales Aufzuchtland.

Einige adelige Züchter konnten ihren Familienstammbaum bis zu den frühen Siedlern zurückverfolgen, so auch Johanna Haedge-Medicus, deren Familie weitläufige Güter

nahe der polnischen Grenze besaß. Das große Gut Sabloczyn gehörte einem wohlhabenden, unverheirateten Onkel Johannas. Da er keine Kinder hatte, war vorauszusehen, daß nach seinem Tod das Gut enteignet und an Kleinbauern verteilt werden würde. Die Geschäfte führte Karl Sasse, ehemaliger Rittmeister der Kavallerie und ebenfalls Jungeselle. Um Sabloczyn zu halten, heiratete Johanna Haedige-Medicus ihn, obwohl er alt genug war, ihr Vater zu sein. Sie bekamen zwei Kinder, und das Gut blieb in der Familie.

Die Großgrundbesitzer waren Überbleibsel einer archaischen Gesellschaft, die im übrigen Europa im Aussterben begriffen war. Viele waren Aristokraten, obwohl nur wenige Titel führten, und manche benutzten nicht einmal das »von«. Ein paar von ihnen waren sehr reich, viele jedoch hoch verschuldet, wie schon Väter und Großväter. Manche waren hoch gebildet, weitgereist und liberal gesinnt, andere erzkonservativ. Eine Handvoll waren enthusiastische Anhänger der Nazis, aber die meisten, selbst die Konservativen, zeigten sich von deren bizarren neuen Ideen unbeeindruckt oder kritisierten sie gar heftig. Einige waren arrogant und grob und wurden von Außenstehenden als typische Vertreter ihrer Kaste betrachtet: Junker!

Viele Familien waren stolz auf ihre lange militärische Tradition, doch alle waren gleichzeitig Landwirte und arbeiteten in der Regel sehr hart. Sie beschäftigten immer noch viele Landarbeiter, deren Familien seit Generationen auf dem Gutsgelände lebten und einen Teil ihres Lohnes in Form von Naturalien erhielten. Es war jedoch mehr als eine Arbeitsbeziehung; die Gutsbesitzer besaßen nicht nur Privilegien, sondern auch Pflichten und Verantwortung

gegenüber diesen Menschen, und sie sollten sich dieser Verantwortung auf beispielhafte Weise stellen.

Doch die meisten ostpreußischen Trakehner wurden auf viel kleineren Besitzungen gezüchtet. Auch sie brachten oft Pferde von außerordentlicher Güte hervor.

Menschen und Pferde lebten in diesem Teil der Welt seit über tausend Jahren zusammen. Im frühen Mittelalter hatte das Volk der Prussen, das die Gegend besiedelte, Pferde bereits als Reittiere im Krieg genutzt und wahrscheinlich auch vor Karren gespannt. Als 1231 die ersten Deutschordensritter, dem Ersuchen eines polnischen Herrschers folgend, im Osten des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation erschienen, um die Prussen zu christianisieren und zu unterwerfen, brachten sie ihre schweren Streitrosse mit. Sie gründeten mehr als sechzig Gestüte zur Zucht dieser muskulösen Tiere, die einen Ritter in voller Rüstung trugen, lange Strecken zurücklegten und im Kampf furchtlos waren. Als die Ritter sich mit der Zeit auf die Landwirtschaft verlegten und Deutsche aus anderen Teilen des Reiches zur Besiedlung Ostpreußens nachholten, dienten ihnen bei der Urbarmachung des Landes jedoch nicht die Schlachtrosse, sondern die Pferde der Prussen, kleine Tiere, die man Schweike nannte. Diese nahen Verwandten der Wildpferde, die damals noch die Wälder und Steppen Mittel- und Osteuropas durchstreiften, waren kräftig, ausdauernd und anspruchslos. Sie waren gegen Krankheiten resistent und billig in der Haltung. Vierhundert Jahre lang begnügten sich die meisten Bauern damit, ihre arbeitswilligen Schweiken zu züchten. Erst das 18. Jahrhundert brachte eine Wende.

Wenn der Landstallmeister Ernst Ehlert die gepflegten Grünanlagen, die makellos geführten Stallungen, die sauberen Wege, schmucken Häuser und weiten, üppigen Weiden betrachtete, fiel es ihm schwer, sich vorzustellen, wie die Gegend zweihundert Jahre früher ausgesehen hatte: weit und breit nur Sümpfe, Schilfgras und Binsen, Weiden und Erlen, bevölkert allein von Vögeln und wilden Tieren. Der Verwüstung der Region durch mehrere Kriege in der frühen Neuzeit waren eine Reihe von Mißernten und schließlich die Pest gefolgt, die fast die Hälfte der ohnehin stark dezimierten Bevölkerung dahingerafft hatte. Trakehnen (*Trakis* bedeutet »verbrannter Wald« in der Sprache der frühen litauischen Siedler, die vielen Orten ihren Namen gegeben hatten) war eine trostlose Einöde. Doch dann kamen sechshundert preußische Soldaten und machten sich daran, die Sümpfe trockenzulegen und den fruchtbaren Boden zu Ackerland zu machen. Sie erbauten in sechs Jahren ein riesiges Gestüt, das kein Geringerer als der König selbst entworfen hatte. Als alles fertig war, wurden die 1101 königlichen Pferde, die in siebzehn Stallungen und Gestüten über ganz Preußen verstreut standen, hier versammelt, und 1732 nahm das »Königliche Stutamt Trakehnen« den Betrieb auf.

Die Gründung von Trakehnen war Teil der Bemühungen Friedrich Wilhelms I. um die Neubesiedelung der Region und die Wiederbelebung ihrer Wirtschaft. Um dieselbe Zeit hatte er durch seine tolerante Haltung in Fragen der Religion 130 000 Flüchtlinge nach Preußen geholt, die wegen ihres Glaubens verfolgt worden waren – Hugenotten, Schweizer Protestanten, Mennoniten, Juden, Katholiken,

aber auch Einwanderer aus Polen, Schottland, England und Holland. Und er ließ 21 000 Salzburger Protestanten ins Land und siedelte 17 000 von ihnen in der entvölkerten Region um Trakehnen an. Sein Sohn, Kronprinz Friedrich (der spätere Friedrich der Große), der seinem tyrannischen Vater wenig Liebe entgegenbrachte, räumte in einem Brief an seinen Mentor Voltaire ein, er fände »etwas Heroisches in der hochherzigen und emsigen Art, wie der König diese Wüste besiedelt, sie fruchtbar und glücklich gemacht hat«.

Friedrich Wilhelm I. erwartete, daß Trakehnen ihn und seinen Hof mit Reit- und Kutschpferden belieferte. Gleichzeitig erhoffte er sich durch den Verkauf der überzähligen Pferde einen Erlös für die königliche Schatulle. In diesem Punkt wurde er enttäuscht. Ökonomisch war der Betrieb schlecht durchdacht, Trakehnen erwirtschaftete in seinen Gründungsjahren nicht ausreichend Futter für alle Pferde, und das Personal wurde so schlecht bezahlt und war so demoralisiert, daß Betrug und Diebstahl an der Tagesordnung waren. So schenkte Friedrich Wilhelm I. das Gestüt seinem Sohn, der wenig Interesse daran zeigte. Er betrachtete Trakehnen hauptsächlich als Goldesel, investierte nichts und drohte mit der Schließung, sollte sich sein Profit nicht um fünfzig Prozent steigern.

Die Pferde waren eine bunte Mischung aus zahlreichen Rassen und viele nur von mittlerer Qualität. Die Idee einer ernsthaften, wissenschaftlich begründeten Zucht hatte noch nicht Fuß gefaßt – zu jener Zeit waren Versuche nicht ungewöhnlich, die unterschiedlichsten Tierarten zu kreuzen. Selbst Trakehnen wurde einmal angewiesen, Pferde und Esel mit Stieren und Kühen zu paaren, in der

Hoffnung, ein Tier zu erhalten, das die Vorzüge aller in sich vereine. Doch der Oberpräsident der Provinzen Ost- und Westpreußen, Johann Friedrich von Domhardt, der auf königliche Weisung die Oberaufsicht über Trakehnen führte, schlug sich unter diesen schwierigen Umständen recht gut. Er führte zur Veredelung des Bestands englische und arabische Pferde ein, und die ersten Ergebnisse waren ermutigend. Bald war Friedrich sehr stolz darauf, daß die Trakehner-Wagenpferde auf der Strecke von seinem Schloß Sanssouci in Potsdam nach Berlin um eine halbe Stunde schneller waren als die besten englischen Pferde.

Dies war die Zeit, in der Friedrich der Große bestrebt war, Preußen als europäische Macht zu etablieren. Er verfügte über eine gut ausgerüstete Armee, mit deren Hilfe er sein Königreich vergrößern wollte. Die Armee benötigte gute Pferde, die er größtenteils im Ausland kaufen mußte, was kostspielig und nicht ohne Risiken war. Einige stammten sogar aus Bessarabien und von der Krim. Ihre Reise dauerte oft ein gutes Jahr, und wenn sie überhaupt ankamen – denn ein Fünftel verendete unterwegs –, waren sie entsetzlich geschwächt und ausgezehrt. Friedrich erkannte, daß Preußen sich seine Kavalleriepferde selbst heranziehen mußte. Doch seine Versuche, die Tiere im eigenen Land zu beschaffen, schlugen fehl. Weder Trakehnen noch die preußischen Landwirte konnten der Armee genügend geeignete Pferde zur Verfügung stellen. Von Domhardt schlug dem König einen Plan vor, durch den dieser einen Großteil der 120 000 Taler sparen würde, die er für ausländische Pferde ausgab: die Paarung von Trakehner-Hengsten mit den Stuten der preußischen Bauern. Doch Fried-

